

VOICES ON VALUES REPORT | Oktober 2019

ÜBER DEN OSTEN NICHTS NEUES?

VON ABGRENZUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

OPEN SOCIETY
EUROPEAN POLICY
INSTITUTE



Autoren:

Dr Jan Eichhorn
Christine Hübner
Dr Luuk Molthof
Sascha Nicke

**OPEN SOCIETY
EUROPEAN POLICY
INSTITUTE**



Diese Studie ist Teil von *Voices on Values*, ein gemeinsames Projekt des Open Society European Policy Institute und d|part. Das Projekt wurde im September 2017 in Deutschland, Frankreich, Italien, Griechenland, Polen und Ungarn gestartet. Die in diesem Bericht geäußerten Ansichten sind die der Autoren.

**OPEN SOCIETY
FOUNDATIONS**

© 2019 Open Society Foundations



Diese Publikation ist als PDF auf der Projektwebsite unter einer Creative Commons-Lizenz verfügbar, die das Kopieren und Verbreiten der Publikation nur in ihrer Gesamtheit erlaubt, sofern sie den Open Society Foundations und d|part zugerechnet wird und für nicht-kommerzielle Bildungs- oder Politikzwecke verwendet wird. Fotografien dürfen nicht getrennt von der Veröffentlichung verwendet werden.

opensocietyfoundations.org

INHALT

3	KURZFASSUNG
4	EINLEITUNG
6	METHODIK
7	DEN EINEN „OSSI“ GIBT ES NICHT
11	EIN GENAUERER BLICK AUF DEMOGRAPHISCHE UNTERSCHIEDE
14	DIE BESONDERE ROLLE VON IDENTITÄT UND ZUSAMMEN- GEHÖRIGKEITSGEFÜHL
19	SCHLUSSFOLGERUNGEN

KURZFASSUNG

Im Jahr 30 nach dem Mauerfall wird nichts so heiß diskutiert wie die Tatsache, ob inzwischen „zusammengewachsen ist, was zusammengehört“ oder ob es nicht doch „neue, tiefe Risse“ zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen gibt.

Es gibt Unterschiede zwischen Menschen in Ost- und Westdeutschland, das zeigen auch die Daten der vorliegenden Studie. In der von d|part und dem Open Society European Policy Institute (OSEPI) deutschlandweit durchgeführten repräsentativen Umfrage zeigten sich Befragte im Osten Deutschlands im Schnitt skeptischer gegenüber Einwanderern. Sie schätzten im Vergleich zu Westdeutschen die Aufnahme von Geflüchteten häufiger als schlecht ein und sahen Migration eher als Bedrohung für die Gesellschaft.

Ob diese Unterschiede jedoch ein Hinweis auf „neue, tiefe Risse“ zwischen Menschen in Ost- und Westdeutschland sind, ist infrage zu stellen. Ein genauerer Blick darauf, was für die Befragten eine gute Gesellschaft ausmacht, zeigt deutlich, dass es unter Menschen in Ostdeutschland mindestens ebenso viele verschiedene Vorstellungen von einer guten Gesellschaft gibt wie im Rest des Landes. Den einen typischen „Ossi“ gibt es genauso wenig wie den typischen „Wessi“.

Vielmehr stehen Unterschiede in den Einstellungen von Befragten in Ost und West eher im Zusammenhang mit demographischen Faktoren und den verschiedenen Wendeerfahrungen von Menschen unterschiedlichen Alters. So zeigten sich die vor dem Mauerfall geborenen, heute 35- bis 54-jährigen Befragten in Ostdeutschland deutlich skeptischer in Bezug auf Fragen der

Migration als jüngere Ostdeutsche oder gleichaltrige Westdeutsche. Auch betonten Erstere in ihren Vorstellungen von einer guten Gesellschaft eher die Wichtigkeit der Interessen der Mehrheit sowie deutsche Traditionen und deutsche Kultur als Befragte im Rest des Landes.

Dies ist vielfach nur bis zu einem begrenzten Maße auf einen neuen Nationalismus zurückzuführen. Stattdessen spielen Fragen der Identität und Zugehörigkeit für viele Menschen in Ostdeutschland eine besondere Rolle. So waren den Befragten im Osten jegliche Identifikationsmöglichkeiten mit anderen sozialen Gruppen wie zum Beispiel Menschen mit gleichem Beruf, in der gleichen Stadt oder Region, deutlich wichtiger als denen im Westen Deutschlands.

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass unterschiedliche Einstellungen zu Fragen der Migration und zu einer offenen Gesellschaft zwischen Ost und West zu einem großen Teil auf die vor dem Mauerfall Geborenen und deren besondere Erfahrungen nach der Teilung Deutschlands zurückzuführen sind. Anstatt von „neuen, tiefen Rissen“ zwischen Menschen in Ost- und Westdeutschland zu sprechen, scheint es in Anbetracht der Ergebnisse dieser Studie angebrachter, auf das Bestehen von alten und lang nicht verarbeiteten Unterschieden hinzuweisen. Die verschiedenen Wendeerfahrungen von Menschen in Ostdeutschland und vor allem ihre Heterogenität anzuerkennen, mag zwar schwieriger erscheinen als die pauschale Beurteilung aller „Ossis“ als einen homogenen Typ, stellt aber 30 Jahre nach dem Fall der Mauer den vielleicht wichtigsten Beitrag zur deutschen Einheit dar.

EINLEITUNG

Im Jahr 30 nach dem Mauerfall wird nichts so heiß diskutiert wie die Tatsache, ob inzwischen „zusammengewachsen ist, was zusammengehört“¹ oder ob es nicht doch „neue, tiefe Risse“² zwischen Ostdeutschen und Westdeutschen gibt. Warum sonst erzielt die AfD in den 1990 dazugekommenen Bundesländern so viel bessere Wahlergebnisse? Und was hat es mit unterschiedlichen Einstellungen zu Fragen der Migration und des Deutscheins auf sich?

Nach drei Jahrzehnten deutscher Einheit nehmen Medien, Kommentatorinnen und Kommentatoren, Politikerinnen und Politiker sowie Zeitzeuginnen und Zeitzeugen das Jahr 2019 zum Anlass, erneut Bilanz zu ziehen: Wo stehen wir bei der deutschen Einheit? Dabei ergibt sich für viele ein oftmals gemischtes Bild – aber vor allem eines, das Grund zur Sorge bietet. Während die einen sagen, dass der Erfolg von Parteien wie der AfD Ausdruck eines klar abgrenzenden Nationalismus ist, finden andere, dass sich darin ein hohes Maß an Unzufriedenheit unter Ostdeutschen widerspiegelt. Klar ist dabei nur, dass es auch 30 Jahre nach dem Fall der Mauer eine Reihe offener Fragen darüber gibt, was Menschen in den beiden Teilen eines ehemals geteilten Deutschlands nach wie vor unterscheidet und was sie eint.

Wer sich die Vielzahl von Studien zu dem Thema ansieht, erkennt schnell, dass demokratiekritische Tendenzen in den Einstellungen eines substantiellen Teils der Menschen in Ostdeutschland nur schwer von der Hand zu weisen sind. Im Osten liegt der Anteil derer, die rechtsextreme Ansichten teilen, höher als im Westen.³ Zwar ist dies auch im Osten nur ein Teil und bei weitem nicht die Mehrheit der Bevölkerung. Dennoch spiegelt diese Tendenz eine oft tief verwurzelte ablehnende Haltung gegenüber Minderheiten wider, die sich nicht nur unter den Ältesten, noch vor dem Mauerfall geborenen Menschen findet.

Allerdings müssen wir vorsichtig sein und dürfen nicht ungeboten vereinfachen. Es lohnt sich allein schon bei der Altersfrage ein genauerer Blick darauf, was Menschen in Ost und West genau in ihren Haltungen unterscheidet.⁴ So sind Tendenzen in der Bevölkerung nicht automatisch gleichzusetzen mit der Charakterisierung einer ganzen Region Deutschlands als komplett anders denkend. Außerdem stellt sich die Frage, ob jede Form von nach innen gerichteten Einstellungen unbedingt eine Reflektion rechtsextremer Haltungen ist. Mehrere Forschungsprojekte betonen, wie

-
- 1 Alt-Kanzler Willy Brandt in einem Radiointerview des „Senders Freies Berlin“ (SFB) am 10. November 1989
 - 2 Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Rahmen der Ost-West-Reihe „Geteilte Geschichte(n): Von Erwartungen und Enttäuschungen“ am 16.09.2019
 - 3 Zick, A., Küpper, B. & Berghan, W. (Hrsg.). 2016. Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016. Bonn: Dietz.
 - 4 Faus, R., Storks, S. 2019. Im vereinten Deutschland geboren – in den Einstellungen gespalten? OBS-Studie zur ersten Nachwendegeneration. Frankfurt am Main: Otto-Brenner-Stiftung.

die besonderen Umstände der Wende und die damit einhergehenden Herausforderungen und Umbrüche im Leben vieler Ostdeutscher zu neuen Unsicherheitsgefühlen geführt haben.⁵ Dazu gehören neben wirtschaftlichen Sorgen eben auch Fragen zum gemeinschaftlichen Zusammenhalt in Zeiten großer gesellschaftlicher Veränderungen und demographischen Wandels. Daher sind das Verständnis von Deutschland als Gesellschaft und die Rolle der nationalen Identität im Osten teilweise anders als im Westen.⁶ Während nationale Identität für einige tatsächlich eine abgrenzende Funktion hat, kann es für andere sogar zivilgesellschaftlich positiv besetzt sein.⁷

Diese Studie leistet einen kleinen Beitrag dazu, Diskussionen über bestehende Unterschiede zwischen Ost und West 30 Jahre nach dem Mauerfall zu vertiefen. Dieser Bericht ist Bestandteil der Studie ‚Voices on Values‘ von d|part und dem Open Society European Policy Institute (OSEPI). Er präsentiert neue, vergleichende Analysen auf der Basis von Daten einer repräsentativen Umfrage unter sowohl Ost- als auch Westdeutschen zu den Eigenschaften einer guten Gesellschaft und zu Fragen der Migration und der nationalen Identität.

5 z.B. Köcher, R. 2019. Fremd im eigenen Haus. Allensbacher Archiv, IfD-Umfrage 11093. Abrufbar auf https://www.ifd-allensbach.de/fileadmin/kurzberichte_dokumentationen/FAZ_Januar2019_Ost_West.pdf (Zuletzt abgerufen: 30. September 2019).

6 Westle B. 2013. Kollektive Identität in Deutschland – Entwicklungen und Zwischenbilanz. In: Keil S. & Thaidigsmann, S. (Hrsg). Zivile Bürgergesellschaft und Demokratie. Wiesbaden: Springer VS.

7 Molthof, L. & Mohr, M. 2019. The Fading Taboo of Germany's National Pride. Implications for Open Society Attitudes. Berlin & Brussels: d|part & OSEPI.

METHODIK

Dieser Bericht basiert auf neuen Datenanalysen einer repräsentativen Umfrage, die 2018 in allen deutschen Bundesländern durchgeführt wurde. Im Rahmen des Projektes „Voices on Values“ wurde erforscht, welche Werte Bürgerinnen und Bürgern sowie Entscheidungstragenden in Politik und Zivilgesellschaft für eine gute Gesellschaft wichtig sind, was den Diskurs über offene Gesellschaften antreibt und welche Mechanismen zu ihrer Stärkung eingesetzt werden können.⁸ Im Fokus dieses Berichts stehen nun die politischen Ansichten und Wertvorstellungen von Menschen in Ost- und Westdeutschland.⁹

Im Rahmen der Befragung wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zum einen gebeten, Fragen zu ihren politischen Einstellungen zu beantworten. Dazu gehörten beispielsweise Fragen zur Bewertung der Aufnahme von Geflüchteten und zur Migration allgemein. Zum anderen wurden Sichtweisen zur deutschen Identität sowie zu

den Werten einer guten Gesellschaft ermittelt, worunter beispielsweise die Gleichbehandlung von Migrantinnen und Migranten, die Meinungs- und Religionsfreiheit sowie der Schutz von Minderheiten zählten. Des Weiteren wurde untersucht, inwiefern die Befragten Werte einer offenen Gesellschaft gegen andere gesellschaftliche Prioritäten wie zum Beispiel den Schutz wirtschaftlicher Interessen, die Bevorzugung von Sicherheit oder die Erhaltung nationaler Werte und Kultur eintauschen würden.

Insgesamt nahmen 1.046 Personen an der Umfrage teil. Die Repräsentativität der Befragung bezieht sich nicht nur auf die regionale Verteilung, sondern auch auf die Faktoren Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Haushaltseinkommen. Eine ausführliche Beschreibung der Methodik und der Fragen ist im Projektbericht „The Hidden Majority: How Most Europeans Care About Open Society Values“ zu finden und auf der Projektwebseite abrufbar: <http://voicesonvalues.dpart.org/>.

8 Im Fokus des Projekts standen sechs Länder: Deutschland, Frankreich, Ungarn, Polen, Italien und Griechenland. Ausführlichere Projektbeschreibungen sowie die Ergebnisse unserer Forschung sind unter <http://voicesonvalues.dpart.org> einsehbar.

9 Als Zuordnungskriterium fungiert dabei der Wohnort der Befragten. Von den insgesamt 1.046 Teilnehmerinnen und Teilnehmern antworteten 209 stellvertretend für Menschen, die in den nach der Wende dazu gekommenen Bundesländern, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Berlin wohnen, und 837 für Menschen in Nord-, Süd- und Westdeutschland.“

DEN EINEN „OSSII“ GIBT ES NICHT

Es gibt Unterschiede in der Ausprägung gesellschaftlicher und politischer Ansichten zwischen Ost- und Westdeutschen, das zeigt auch die vorliegende Studie. Im Osten Deutschlands war der Anteil der Befragten, die beispielsweise Fragen zur Einwanderung und zur Aufnahme von Geflüchteten

skeptisch beurteilten deutlich höher als im Rest des Landes (Tabelle 1). Es lohnt sich aber, genauer hinzuschauen. Dann zeigen sich zum Teil große Unterschiede, auch unter den Menschen im Osten Deutschlands.

TABELLE 1

Einstellungen zu Migration in West und Ost (%)¹⁰

	WEST	OST
Einschätzung zur Auswirkung von Migration		
Bereichert die Gesellschaft	40,0	32,3
Weder Bereicherung, noch Bedrohung	21,3	16,7
Bedrohung für die Gesellschaft	34,8	46,2
Rolle von Migration für die Wirtschaft		
Eher gut	37,5	29,6
Weder gut noch schlecht	39,0	37,7
Eher schlecht	19,5	27,3
Einschätzung zur Aufnahme von Flüchtlingen		
Sehr/eher gut	29,8	18,6
Weder gut noch schlecht	27,1	24,5
Sehr/eher schlecht	40,9	55,0

¹⁰ Die Tabelle zeigt Spaltenprozentanteile innerhalb der Felder. Fehlend zu 100%: Befragte, die keine Meinung zum Thema geäußert haben.

Während im Westen mehr Befragte Migration als eine Bereicherung für die Gesellschaft anstatt als eine Bedrohung bewerteten, sind die Verhältnisse im Osten umgekehrt. Etwa die Hälfte der Befragten (46 Prozent) betrachtete Migration als eine Bedrohung und nur 32 Prozent sah sie als etwas Positives. Ein ähnlicher Unterschied ergibt sich beim Blick auf die Frage nach dem Einfluss von Migration auf die Wirtschaft. Während im Westen fast doppelt so viele Menschen annahmen, dass Migration eher gut (38 Prozent) als schlecht (20 Prozent) für die Wirtschaft ist, sehen wir im Osten ein anderes Bild. Je knapp unter 30 Prozent der Befragten bewerteten den Einfluss von Migration als gut oder als schlecht für die Wirtschaft. Am deutlichsten tritt dieser Unterschied in der Bewertung von Fragen der Migration in den konkreten Einschätzungen zur Aufnahme von Geflüchteten zutage. Zwar sagten auch im Westen mehr Befragte, dass die Aufnahme von Geflüchteten eher schlecht (41 Prozent) als gut (30 Prozent) sei. Im Osten jedoch bewertete eine Mehrheit der Befragten die Aufnahme von Geflüchteten als negativ (55 Prozent), im Gegensatz zu nur knapp einem Fünftel der Befragten (19 Prozent), die dies als positiv bewerteten.

So ergibt sich auch aus dieser Studie auf den ersten Blick ein Bild, nach dem Menschen in Ostdeutschland skeptischer gegenüber Einwanderern sind und die Aufnahme von Geflüchteten eher als schlecht sowie Migration eher als Bedrohung für die Gesellschaft bewerten als Menschen im Westen Deutschlands. Beim näheren Hinsehen zeigt sich allerdings, dass es eine Vielzahl von unterschiedlichen Ausprägungen dieser Skepsis gibt und dass sie in allen Teilen Deutschlands

vorkommt – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß.

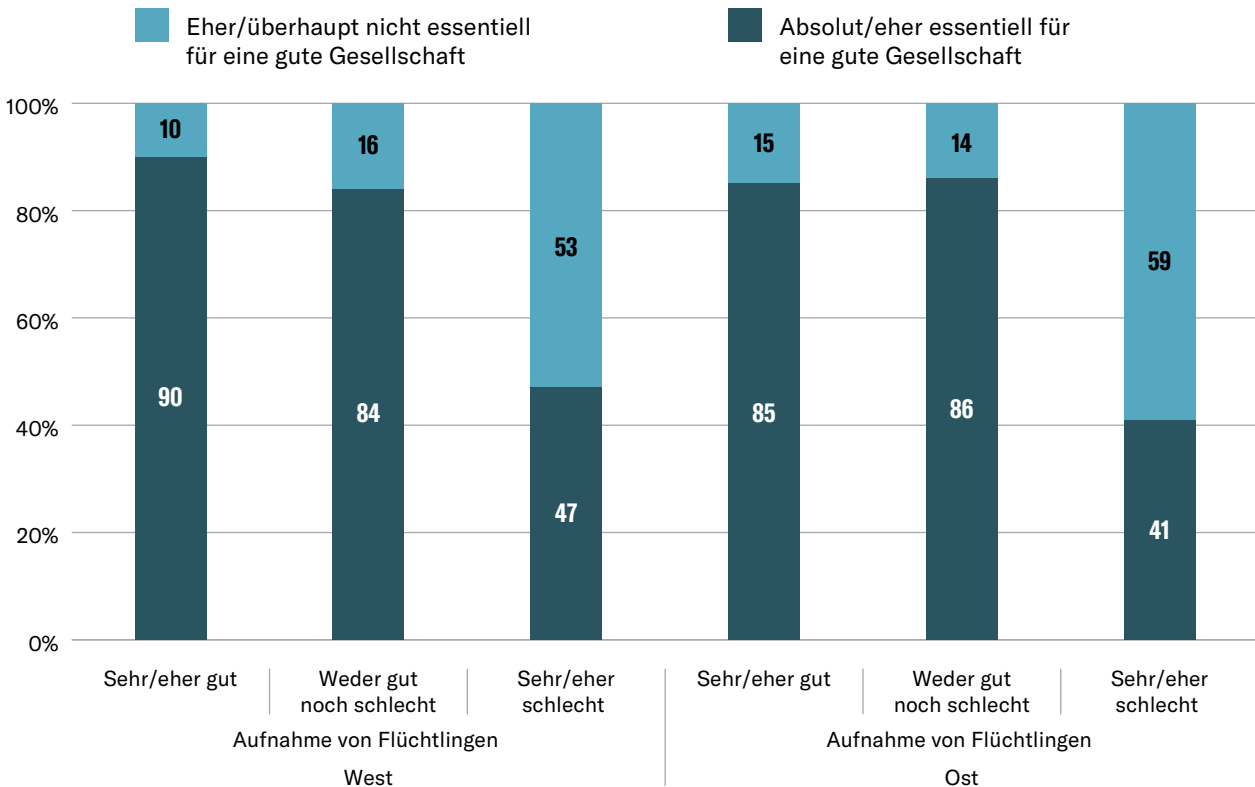
Ein Blick auf die Einstellungen und Prioritäten der Befragten im Hinblick auf gesellschaftliche Werte veranschaulicht, dass es sowohl in Ost- als auch Westdeutschland Menschen mit unterschiedlichsten Werteprofilen gibt. In ihren Vorstellungen davon, wie eine gute Gesellschaft beispielsweise mit Fragen der Migration umgehen soll, unterschieden sich die Befragten in Ostdeutschland mindestens so sehr wie Menschen im Rest des Landes. Eine klare Mehrheit der Befragten sowohl in Ost- als auch Westdeutschland vertrat die Meinung, dass Menschen, die vor kurzem nach Deutschland gekommen sind, prinzipiell gleichbehandelt werden sollten (70 Prozent im Westen und 60 Prozent im Osten). Und selbst unter denjenigen, die der Aufnahme von Geflüchteten skeptisch gegenüberstanden, teilte dennoch fast die Hälfte der Befragten in Ost und West (41 und 47 Prozent jeweils) diese Einstellung, also dass Menschen, die erst vor kurzem nach Deutschland gekommen sind, gleichbehandelt werden sollten (Abbildung 1).

Das mag zunächst widersprüchlich erscheinen, deutet aber auf eine wichtige Erkenntnis hin. Nur ein Teil der Menschen, die Migration skeptisch betrachten, lehnen die Gleichbehandlung von eingewanderten Menschen prinzipiell ab. Die gibt es zwar, doch sind viele Menschen sowohl in Ost- als auch Westdeutschland zwar skeptisch in Bezug auf aktuelle Geschehnisse, befürworten aber durchaus die Gleichbehandlung von Menschen, die neu nach Deutschland kommen.

ABBILDUNG 1

Einstellung zur Gleichbehandlung von Neuankömmlingen in Deutschland nach Ansichten zur Entscheidung zur Aufnahme von Flüchtlingen (in %)

GLEICHBEHANDLUNG VON MENSCHEN, DIE VOR KURZEM NACH DEUTSCHLAND GEKOMMEN SIND



Diese Erkenntnis trifft auch auf die Werteverständnisse von Menschen insgesamt zu. Für viele sind die Werte offener und geschlossener Gesellschaften, darunter auch unterschiedliche Einstellungen zu Fragen der Migration, nicht grundsätzlich gegensätzlich. Das gilt vor allem für Menschen in Ostdeutschland. Hier hielt die Mehrheit der Befragten (55 Prozent) – deutlich mehr als in Westdeutschland (hier nur 42 Prozent) – es für wichtig, dass ein gutes Zusammenleben auf einer Balance von Werten offener Gesellschaften einerseits, wie der Religionsfreiheit und dem Schutz von Minderheiten, und geschlossener

Gesellschaften andererseits basiert, worunter zum Beispiel eine starke politische Ausrichtung auf die Mehrheitsmeinung der Bevölkerung oder die Ablehnung weniger typischer Lebensentwürfe im Land fallen (Abbildung 2).

Allerdings gibt es im Osten wie im Westen Deutschlands Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen davon, was genau eine gute Balance von Werten offener und geschlossener Gesellschaften ausmacht. Etwas mehr als ein Drittel der in Ostdeutschland Befragten erachtete Werte einer offenen Gesellschaft überwiegend als

wichtig (37 Prozent) und lehnte Werte geschlossener Gesellschaften eher ab – verglichen mit rund der Hälfte der Befragten im Westen (51 Prozent). Es gibt auch diejenigen, die die Werte einer offenen Gesellschaft grundlegend ablehnten, allerdings ist der Anteil in beiden Landesteilen gering (8 Prozent im Osten und 5 Prozent im Westen)¹¹. Festzuhalten ist also, dass im ganzen Land nur wenige Leute offene Gesellschaftswerte grundsätzlich von sich weisen. Der Hauptunterschied zwischen West und Ost findet sich im Anteil derer, die neben der Betonung offener eben auch Werte einer eher geschlossenen Gesellschaft als wichtig erachten.

Trotz substanzieller Unterschiede in der Bewertung von Migrationsfragen gibt es „den typischen Ossi“ genauso wenig wie den typischen „Wessi“. So finden wir in Ost- als auch in Westdeutschland Menschen mit unterschiedlichen Vorstellungen davon, was eine gute Gesellschaft ausmacht und wie offen diese gegenüber Einwanderern und Geflüchteten zu sein hat. Und selbst unter denjenigen, die Fragen der Migration kritisch bewerteten, fanden sich sowohl Menschen, die das Prinzip einer Gleichbehandlung von Migrantinnen und Migranten tatsächlich ablehnten, als auch solche, die eine Gleichbehandlung befürworteten. Das zeigt auf, dass allein anhand von Einstellungen zu Fragen der Migration nicht darauf geschlossen werden kann, welche Werte den Menschen in Ost- oder Westdeutschland grundsätzlich wichtig erscheinen.

ABBILDUNG 2

Werteprofile nach Fragen zu Werten offener und geschlossener Gesellschaften unter Befragten in Ost- und Westdeutschland (%)

Befürwortung offener, Ablehnung geschlossener Gesellschaftswerte



Befürwortung offener und geschlossener Gesellschaftswerte



Befürwortung geschlossener, Ablehnung offener Gesellschaftswerte



Ablehnung offener und geschlossener Gesellschaftswerte



West Ost

¹¹ Ein Teil jener Menschen lehnt auch geschlossene Gesellschaftswerte ab (insgesamt 3 Prozent im Westen und 3 Prozent im Osten), während ein anderer Teil offene Gesellschaftswerte ablehnt, aber geschlossene befürwortet (5 Prozent im Osten und 2 Prozent im Westen).

EIN GENAUERER BLICK AUF DEMOGRAPHISCHE UNTERSCHIEDE

Wenn es sowohl in Ost- als auch Westdeutschland verschiedene Vorstellungen von einer guten Gesellschaft gibt, was hat es dann mit den Warnungen vor „neuen, tiefen Rissen“ zwischen Ost- und Westdeutschen auf sich? Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass Erklärungen für die Unterschiede in den Bewertungen von Migrationsfragen statt in grundsätzlich unterschiedlichen Werten für viele eher in den vielfach unterschiedlichen Wendeerfahrungen von Menschen und einer unterschiedlichen Zusammensetzung der Bevölkerung in Ost und West zu suchen sind.

Demographische Faktoren wie zum Beispiel das Alter und Geschlecht erklären einen Teil der Unterschiede in den Einstellungen von Menschen in Ost und West. In ganz Deutschland sind es Menschen mittleren Alters (35- bis 54-Jährige), die Fragen der Migration und der Aufnahme von Geflüchteten am kritischsten sehen (Tabelle 2). Und obwohl das sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland der Fall ist, finden sich im Osten fast drei Viertel in dieser vor dem Mauerfall geborenen Altersgruppe, die die Aufnahme von Geflüchteten als negativ bewerteten (71 Prozent). Zum Vergleich: In der gleichen Altersgruppe im Westen Deutschlands zeigte sich nur knapp die Hälfte der Befragten (47 Prozent) ebenso skeptisch in dieser Frage.

TABELLE 2

Ansichten zur Aufnahme Geflüchteter nach demographischen Faktoren in Ost und West

	% innerhalb der jeweiligen Gruppe, die sagen, die Aufnahme von Flüchtlingen war eher/sehr schlecht	
	WEST	OST
	40,9	55,0
Alter		
18-34	37,3	37,5
35-54	47,3	70,9
55+	36,7	54,7
Geschlecht		
Frauen	45,5	49,5
Männer	36,0	60,2
Bildung		
Niedrig	39,3	48,3
Mittel	44,4	57,8
Hoch	34,5	54,7

Ein solch starker Unterschied in den Einstellungen zwischen den Befragten in Ost- und Westdeutschland tritt in keiner anderen Altersgruppe zutage. Im Vergleich: Von den 18- bis 34-Jährigen Befragten, von denen alle nach oder nur kurz vor der Wende geboren wurden, sah sowohl im Osten als auch Westen jeweils nur ein gutes Drittel (37 bis 38 Prozent) die Aufnahme Geflüchteter kritisch. Dieser deutliche Unterschied zwischen den Generationen deutet darauf hin, dass unterschiedliche Einstellungen zu Fragen der Migration und zu einer offenen Gesellschaft zwischen Ost und West auf die unterschiedlichen Erfahrungen der vor der Wende Geborenen zurückgeführt werden können.

Der Unterschied zwischen Ost- und Westdeutschen im vornehmlich berufstätigen Alter zeigt sich auch dann, wenn es darum geht, wie eine gute Gesellschaft mit Einwanderern und den Rechten von Minderheiten oder der Mehrheit umgehen soll. Während es in der Altersgruppe der 18- bis 34-Jährigen nur minimale Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Befragten in ihrer Bewertung von beispielsweise Gleichbehandlung, Meinungsfreiheit und dem Schutz deutscher Normen und Werte gab, lagen die Antworten der Befragten in der Altersgruppe der 35- bis 54-Jährigen am weitesten auseinander. Im Vergleich zu gleichaltrigen Westdeutschen erachteten unter den ostdeutschen Befragten dieser Altersgruppe weit weniger den Schutz von Minderheiten, die Religionsfreiheit oder die Gleichbehandlung von Migrantinnen und Migranten als wichtig für eine gute Gesellschaft.

Interessant ist auch, dass Unterschiede in der Altersgruppe der über 55-Jährigen deutlich anders ausfallen als in der Gruppe der 35- bis 54-Jährigen. Ostdeutsche, die heute über 55 Jahre alt sind, sind zwar im Schnitt skeptischer in Bezug auf Migrationsfragen als gleichaltrige Westdeutsche (55 Prozent der Altersgruppe im Vergleich zu 37 Prozent in Westdeutschland). Allerdings ist in dieser Altersgruppe der Anteil der Befragten in Ostdeutschland, die die Aufnahme von Geflüchteten als eher schlecht bewerteten, deutlich geringer als in

der Gruppe der 35- bis 54-Jährigen (55 Prozent zu 71 Prozent). Auch schlägt sich die Skepsis der ältesten Befragten in Ostdeutschland auf andere Weise nieder als in der nächstjüngeren Altersgruppe. Im Gegensatz zu einem Großteil der 35- bis 54-Jährigen bewerteten die ältesten der in Ostdeutschland Befragten die Religionsfreiheit oder den Schutz von Minderheiten als deutlich wichtiger für eine gute Gesellschaft als Befragte in der nächstjüngeren Altersgruppe. Gleichzeitig hielten viele Ostdeutsche über 55 Jahre es aber für wichtiger, dass alle Menschen in Deutschland nach deutschen Werten und Normen lebten, dass Religion im Privaten praktiziert und durch die Regierung die Mehrheitsmeinung repräsentiert werde.

Ebenso wie in Bezug auf das Alter unterscheiden sich die Einstellungen von Menschen in Ost- und Westdeutschland auch zwischen Männern und Frauen. Während unter den in Ostdeutschland lebenden Befragten Männer eher dazu tendierten, die Aufnahme von Geflüchteten kritisch zu bewerten (60 Prozent im Vergleich zu 50 Prozent der in Ostdeutschland lebenden Frauen), trifft das Gegenteil auf die Verhältnisse im Westen Deutschlands zu. Hier sind es mit 45 Prozent deutlich mehr Frauen als Männer, die skeptisch in Bezug auf Fragen der Migration sind. Auch hier lohnt sich ein genauerer Blick auf die Vorstellungen von einer guten Gesellschaft, die diesen Einstellungen zu Grunde liegen. Unter den in Ostdeutschland lebenden Frauen hielten es tendenziell weniger für wichtig, dass Menschen verschiedenster Religion ihren Glauben frei und öffentlich praktizieren können. In ihren Bewertungen von Prinzipien wie dem Schutz von Minderheiten und der Gleichbehandlung von Migrantinnen und Migranten aber lagen sie im Gegensatz zu Männern eher auf dem Niveau Westdeutscher. In Ostdeutschland lebende Männer dagegen hielten es für deutlich wichtiger als Frauen und in Westdeutschland lebende Männer, dass die Regierung die Mehrheitsmeinung vertritt und die deutsche Staatsbürgerschaft ethnisch Deutschen vorbehalten bleibt. Während eine detaillierte Analyse der Ursachen von Geschlechterunterschieden über

den Rahmen dieser Studie hinausgeht, lohnt sich eine detailliertere Auseinandersetzung mit der Frage inwiefern sich Erfahrungen für Frauen und Männer tendenziell eventuell unterscheiden.

Diese Unterschiede in der Bewertung von Fragen der Migration und den ihnen zu Grunde liegenden Vorstellungen von einer guten Gesellschaft unter Ostdeutschen ergeben sich erst beim genaueren Hinsehen. In der Berichterstattung über Ostdeutschland und die typischen „Ossis“ tauchen solche Nuancen nicht immer auf. Vor allem die Unterschiede zwischen den verschiedenen Altersgruppen aber sind ein Indiz dafür, dass es unterschiedliche Lebenserfahrungen und -umstände sind, die dazu führen, dass einige Menschen in Ost- und Westdeutschland andere Ansichten zu Fragen

der Migration und verschiedene Vorstellungen von einer guten Gesellschaft entwickeln. Auch wenn tiefergehende Analysen wichtig wären, um genau zu verstehen, welche Faktoren genau die gefundenen Unterschiede verursachen, bleibt dennoch festzuhalten, dass demographische Unterschiede die verschiedenen Ansichten von Menschen in West und Ost nicht vollständig erklären. Schlüssel ist man die Einstellungen zur Migration beispielsweise auf nach Bildungsniveau, dann zeigen sich nur begrenzte Unterschiede zwischen Menschen in Ost und West, wenngleich das Grundniveau sich in allen Bildungsgruppen unterscheidet. Das zeigt, dass Analysen und Kommentare, statt nur auf demographische Faktoren, auch auf die tatsächlichen Einstellungen und Zugehörigkeitsgefühle der Menschen eingehen müssen.

DIE BESONDERE ROLLE VON IDENTITÄT UND ZUSAMMENGEHÖRIGKEITSGEFÜHL

Dass es in Ostdeutschland mehr Menschen mit einer eher abgrenzenden Haltung in Bezug auf gesellschaftliche Grundwerte und Fragen der Migration gibt, ist nicht unbedingt durchweg gleichbedeutend mit einem neu aufkeimenden Nationalismus. Spätestens seit den Umbrüchen der Wendezeit spielen Fragen der Identität und der Zusammengehörigkeit für Menschen in Ostdeutschland eine besondere und vor allem eine andere Rolle als für viele Westdeutsche. Die Daten dieser Studie zeigen deutlich, dass das nach wie vor gilt.

Wer oder was als deutsch gilt, kann an unterschiedlichsten Dingen festgemacht werden. Die meisten Deutschen identifizieren sich auf eine oder mehrere Arten mit dem Land. Nur jeweils 12 Prozent der Befragten in Ost und West sagten, dass sie auf nichts in Bezug auf Deutschland stolz sind. Während sich Befragte im Westen Deutschlands vorrangig über das Grundgesetz (40 Prozent) und den Sozialstaat (32 Prozent) identifizierten, nannten wesentlich weniger Befragte in Ostdeutschland beides als Identifikationsquellen (30 und 23 Prozent jeweils, Tabelle 4). Sowohl das Grundgesetz als auch der Sozialstaat gelten als westdeutsche

Errungenschaften aus Zeiten vor der deutschen Einheit. So überrascht es nicht, dass Menschen in Ostdeutschland – vor allem die vor der Wende geborenen – sich lieber über gegenwärtige und politikferne Dinge wie Kultur und Technik mit Deutschland identifizieren. So bezogen sich in Ostdeutschland lebende Befragte bei der Frage nach Stolz und nationaler Identität häufiger auf das kulturelle Erbe Deutschlands (45 Prozent), auf Deutschlands Rolle in der technischen Innovation (26 Prozent) und die Wirtschaftskraft des Landes (25 Prozent, Tabelle 3).

Vor allem unter den vor der Wende im Osten geborenen gab fast jede und jeder zweite Befragte an, vornehmlich stolz auf Deutschlands kulturelles Erbe zu sein (48 Prozent). Im Vergleich: Unter den jüngsten, in Ostdeutschland lebenden Befragten, allesamt nach der Wende geboren, sagte dasselbe nur jede und jeder Dritte (34 Prozent), aber dennoch ein höherer Anteil als unter den in Westdeutschland Befragten insgesamt (26 Prozent). So bedeutet es für Menschen in Ostdeutschland nach wie vor etwas anderes, sich Deutschland zugehörig zu fühlen, auch wenn es scheint, dass sich diese Unterschiede in den jüngeren Generationen zunehmend herauswachsen.

TABELLE 3**Top 5 Identifikationsobjekte in Bezug auf Stolz zu Deutschland in West und Ost (%)**

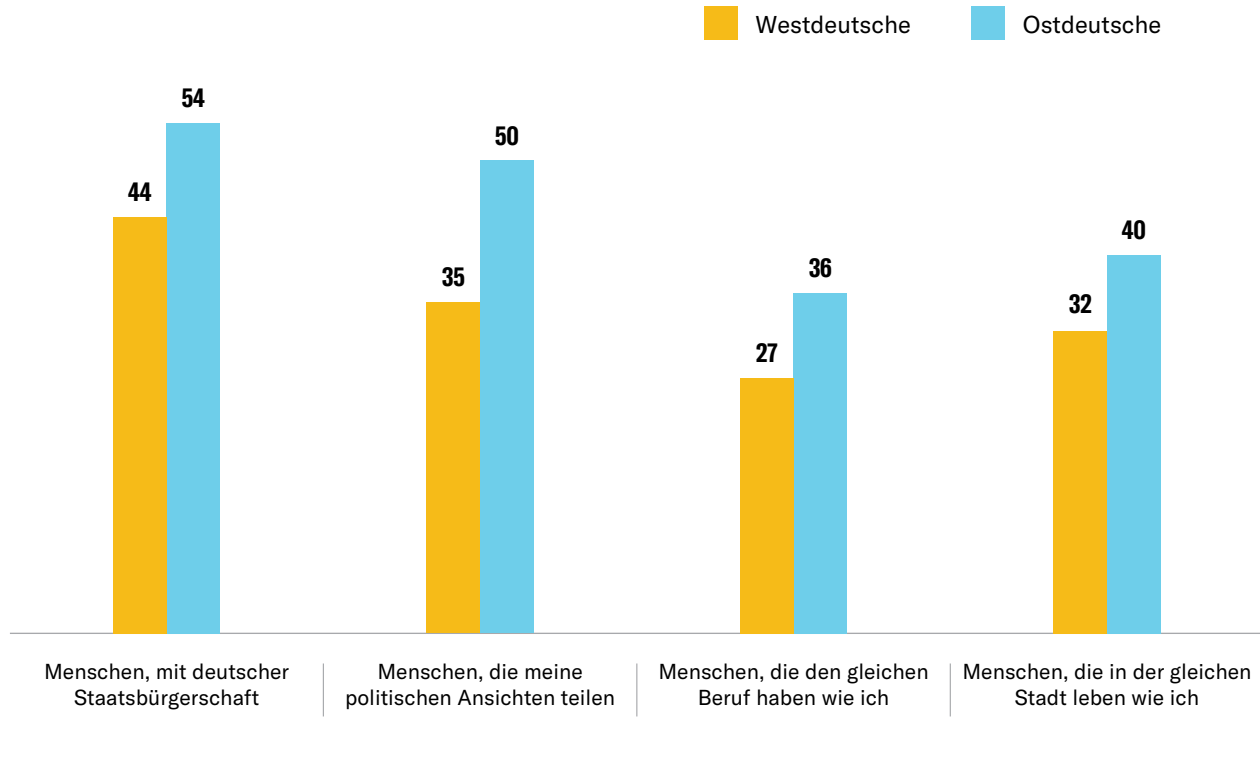
OST		WEST	
Kulturelles Erbe	45	Grundgesetz	40
Grundgesetz	30	Starker Sozialstaat	32
Führende Rolle in technologischer Innovation und Fortschritt	26	Kulturelles Erbe	26
Wirtschaftskraft	25	Wirtschaftskraft	24
Starker Sozialstaat	23	Führende Rolle in technologischer Innovation und Fortschritt	19

Unter Ostdeutschen geht die vornehmliche Identifikation über das kulturelle Erbe Deutschlands mit einer stärkeren Betonung des „Deutschseins“ einher. Das zeigt sich unter anderem daran, dass von den in Ostdeutschland lebenden Befragten, die angaben, stolz auf das kulturelle Erbe Deutschlands zu sein, mehr als zwei Drittel (69 Prozent) zugleich sagten, dass sie sich Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft eher nahe fühlten. Ebenso waren diese Befragten auch dazu geneigt, zu sagen, dass sie sich eher mit Menschen identifizieren, die die gleichen politischen Ansichten teilen (63 Prozent). Von den ostdeutschen Befragten, die sich über andere Objekte, zum Beispiel über das Grundgesetz, mit Deutschland identifizierten, sowie unter Westdeutschen – und zwar hier auch unter denjenigen, die ebenso angaben, stolz auf Deutschlands kulturelles Erbe zu sein – sagten dies deutlich weniger (43 und 45 Prozent jeweils).

Im Kontext beispielsweise einer progressiven Migrationspolitik und in Zusammenhang mit Warnungen vor einem neu aufkommenden Nationalismus löst das Bedenken aus. Denn in der Gruppe von Befragten, die sich über das kulturelle Erbe mit Deutschland und vornehmlich mit anderen Menschen deutscher Staatsbürgerschaft identifizieren, findet sich der größte Anteil derer, die sich skeptisch gegenüber Einwanderern zeigten und die Aufnahme von Geflüchteten als eher oder sehr schlecht bewerteten. Bei der Skepsis in Bezug auf Fragen der Migration spielt also bei einigen klar eine national abgrenzende Haltung und die Betonung des Deutschseins eine Rolle. Allerdings findet sich diese Haltung nicht nur bei Befragten in Ostdeutschland, sondern auch in Westdeutschland – wenn auch seltener.

ABBILDUNG 3

Anteil der Befragten in Ost/West, die sich stark identifizieren mit anderen Personengruppen (8-10 auf einer 10-Punkte-Skala, in %)



Ein Bezug auf deutsche Identität steht aber nicht zwingend im Zusammenhang mit einem neuen, abgrenzenden Nationalismus. Die Identifikation über das kulturelle Erbe, geht in Ostdeutschland mit einem allgemein größeren Bedürfnis nach Zugehörigkeit einher – auch zu solchen sozialen Gruppen, die mit dem „Deutschsein“ per se nichts zu tun haben. Im Vergleich zu den Westdeutschen gibt ein deutlich größerer Anteil der Befragten in Ostdeutschland an, sich den Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft (54 Prozent) näher zu fühlen (Abbildung 3). Aber sie fühlen sich auch mit denjenigen verbunden, die den gleichen Beruf ausüben (36 Prozent), in der gleichen Stadt oder Region leben (40 Prozent) oder ähnliche politische Ansichten haben (50 Prozent). Insbesondere unter den vor der Wende geborenen Ostdeutschen suchen fast drei Viertel der Befragten – und damit deutlich mehr als unter den jüngeren Ostdeutschen oder

unter Westdeutschen aller Altersgruppen – nach Identifikationsmöglichkeiten, beispielsweise mit Menschen, die den gleichen Beruf haben oder die in derselben Stadt oder Region leben.

Für Menschen im Osten war die Betonung des kulturellen Erbes tendenziell mit einer stärkeren Identifikation mit all diesen Gruppen verbunden. Zum einen trifft dies auf die Identifikation mit anderen deutschen Staatsbürgern tatsächlich zu. Wer im Osten stolz auf das deutsche kulturelle Erbe war, identifizierte sich deutlich stärker mit anderen Menschen, die die deutsche Staatsbürgerschaft besaßen. Gleichzeitig identifizierten sich Menschen mit diesem Stolz durchschnittlich aber auch stärker mit Personen, die die gleichen politischen Ansichten teilten, die in der gleichen Stadt wohnten und die den gleichen Beruf ausübten (Tabelle 4) – also auch Personengruppen, die nicht primär

durch einen nationalen Bezug definiert sind. Darin unterschieden sich Menschen im Osten deutlich von jenen im Westen. Auch dort war Stolz auf das kulturelle Erbe mit einer höheren Identifikation mit deutschen Staatsbürgern und Menschen mit den gleichen politischen Einstellungen verbunden

– wenngleich diese Beziehung im Osten deutlich stärker ausgeprägt war. Aber, bei der Identifikation mit Menschen in der gleichen Stadt oder im gleichen Beruf, traf dies im Westen nicht zu – in Bezug auf letzteres war das Verhältnis dort sogar umgekehrt.

TABELLE 4

Identifikation mit bestimmten Gruppen nach Stolz auf Deutschlands kulturelles Erbe in West und Ost (Durchschnitt)

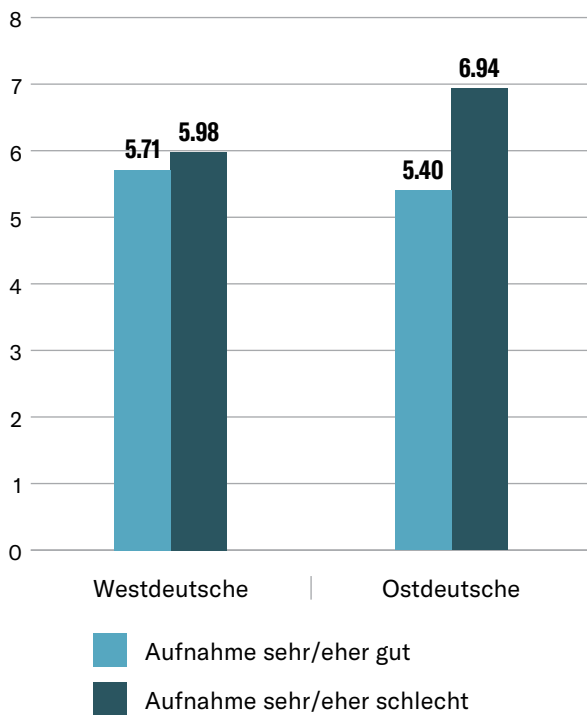
Identifikation mit... (1: niedrig – 10: hoch)	DURCHSCHNITTLICHER IDENTIFIKATIONSWERT (1-10) IN WEST/OST NACH EINSTELLUNG ZUM KULTURELLEN ERBE DEUTSCHLANDS			
	West		Ost	
	Stolz aufs Erbe	Nicht stolz aufs Erbe	Stolz aufs Erbe	Nicht stolz aufs Erbe
... Menschen, mit deutscher Staatsbürgerschaft	7,1	6,7	8,0	6,4
... Menschen, die meine politischen Ansichten teilen	6,7	6,4	7,5	6,8
... Menschen, die den gleichen Beruf haben wie ich	5,4	6,0	6,8	6,1
... Menschen, die in der gleichen Stadt leben wie ich	6,0	6,1	7,0	6,1

Kurz gesagt, während im Westen nur die Identifikation mit deutschen Staatsbürgern und Menschen, die die gleichen politischen Ansichten teilten, mit einer stärkeren Betonung des kulturellen Erbes einhergingen, traf dies im Osten auf alle Identifikationsbereiche zu. Im Osten scheinen diese Fragen zur nationalen Identität insgesamt breiter mit dem Zugehörigkeitsgefühl in vielen gesellschaftlichen Bereichen einherzugehen. Während das für einige tatsächlich in explizit nationalen Einstellungen zu finden ist, geht es bei anderen um die Identifikationen, die über eine Betonung des „Deutschseins“ hinausgehen oder damit sogar nur sehr begrenzt zu tun haben.

Dabei steht in Ostdeutschland im Vergleich zum Westen vor allem die Identifikation mit dem Beruf in einem starkem Zusammenhang mit einem Bedürfnis nach Zugehörigkeit und eben auch mit Skepsis in Bezug auf Fragen der Migration. So fanden sich unter denjenigen Ostdeutschen, die sich stark mit Menschen gleichen Berufs identifizierten, tendenziell auch mehr Befragte, die skeptisch in Bezug auf Fragen der Migration waren und beispielsweise die Aufnahme von Geflüchteten als eher schlecht bewerteten (Abbildung 4). Unter den Befragten in Westdeutschland ist dies dagegen nicht der Fall: Hier zeigten sich Befragte, die sich mit anderen Menschen gleichen Berufs identifizieren, nicht mehr oder weniger skeptisch in Bezug auf Fragen der Migration.

ABBILDUNG 4

Identifikation (Durchschnitt 1-10) mit Menschen gleichen Berufs nach Einstellungen zur Aufnahme von Geflüchteten in West und Ost



Dieser Zusammenhang zwischen dem besonderen Bedürfnis, insbesondere vor der Wende geborener, Ostdeutscher nach Identifikation über den Beruf und einer ablehnenden Haltung zur Migration lässt sich im Kontext der Umbrüche in den Erwerbsbiographien der Menschen, der besonderen Bedeutung von Arbeit in der ehemaligen DDR sowie der Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt in Nachwendezeiten verstehen.

Aus den Daten dieser Studie lässt sich ableiten, dass Ostdeutsche ein größeres Bedürfnis nach Identifikationsmöglichkeiten und Zusammengehörigkeit haben. Obwohl Skepsis in Bezug auf Fragen der Migration in Ostdeutschland eher mit einer Betonung deutscher Kultur und Werte einhergeht, ist dies nur bedingt Zeichen einer national abgrenzenden Haltung. Ebenso wie bei der Skepsis in Bezug auf Fragen der Migration und der aktuellen Aufnahme Geflüchteter lohnt sich auch hier ein genauerer Blick: Während einige Ostdeutsche die Betonung der deutschen Identität und Kultur mit einer abgrenzenden Haltung verbinden, geht es vielen anderen Ostdeutschen dabei vielmehr um ein generelles Gefühl von Zugehörigkeit.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Was hat es 30 Jahre nach dem Fall der Mauer mit Unterschieden in den Einstellungen zu Fragen der Migration und Vorstellungen von einer guten Gesellschaft zwischen Ost- und Westdeutschen auf sich? Diese Studie zeigt, dass es den einen „Ossi“ genauso wenig gibt wie den typischen „Wessi“. Vielmehr gibt es unter Ost- wie unter Westdeutschen viele verschiedene Vorstellungen von einer guten Gesellschaft und ebenso viele Gründe für unterschiedliche politische Haltungen. Zum Jahrestag des Mauerfalls 1989 lohnt sich ein genauerer Blick auf die Einstellungen und Prioritäten von Menschen in Ostdeutschland.

In ihren Vorstellungen davon, wie eine gute Gesellschaft beispielsweise mit Fragen der Migration umgehen soll, unterschieden sich Ostdeutsche mindestens so sehr wie Menschen im Rest des Landes. Es ist zu einfach, pauschale Geschichten von „Ossis“ zu erzählen, die rechtsnationale Parteien wählen, die Aufnahme Geflüchteter ablehnen und sich eine ethnisch homogene und geschlossene Gesellschaft herbeiwünschen – auch wenn es diese Menschen in beiden Landesteilen und in höherer Anzahl im Osten gibt. Für viele Menschen, insbesondere in Ostdeutschland, sind die Werte offener und geschlossener Gesellschaften, darunter auch unterschiedliche Einstellungen zu Fragen der Migration, nicht grundsätzlich gegensätzlich. Nur eine sehr kleine Minderheit aller Deutschen lehnt Werte einer offenen Gesellschaft, darunter der Schutz von Minderheiten, aber auch die Gleichbehandlung von Migrantinnen und Migranten, grundlegend ab.

Allerdings gibt es im Osten wie im Westen Deutschlands Menschen mit vielen unterschiedlichen Vorstellungen davon, wie genau eine gute Balance von Werten offener und geschlossener Gesellschaften auszusehen hat. Ostdeutsche – und hier vornehmlich die vor der Wende geborenen – tendieren im Schnitt eher dazu, in ihren Vorstellungen von einer guten Gesellschaft beispielsweise anstelle des Schutzes von Minderheiten die Wahrung von Mehrheitsrechten sowie von deutschen Traditionen und deutscher Kultur zu betonen. Für viele Ostdeutsche ist das eher Ausdruck eines Bedürfnisses nach Identifikation und Zusammengehörigkeit, als ein Zeichen eines neu aufkeimenden, nach außen abgrenzenden Nationalismus – auch wenn es jene gibt, bei denen tatsächlich extreme nationale Einstellungen vorzufinden sind.

Die Tatsache, dass Einstellungen, die geschlossene Gesellschaftswerte stärker betonen, vornehmlich unter vor der Wende geborenen Ostdeutschen vorzufinden sind, deutet darauf hin, dass die unterschiedlichen Bewertungen von Fragen zur Migration und zu einer offenen Gesellschaft zwischen Ost und West zu einem großen Teil auf die vielfach unterschiedlichen Wendeerfahrungen vor allem der vor dem Mauerfall Geborenen zurückzuführen sind. Unter den jüngsten Befragten dagegen, von denen alle kurz vor oder nach dem Mauerfall geboren wurden, sind die Unterschiede zwischen Ost und West deutlich geringer.

So lässt sich aus den Ergebnissen dieser Studie schlussfolgern, dass unterschiedliche Einstellungen zu Fragen der Migration und Vorstellungen von einer guten Gesellschaft eher auf das Bestehen von alten und lang nicht verarbeiteten Unterschieden zwischen Menschen in Ost- und Westdeutschland zurückzuführen sind. Die These von „neuen, tiefen Rissen“ findet sich hingegen weniger bestätigt. Ohne Frage gibt es diejenigen, die sich eine geschlossene, deutschnationale Gesellschaft wünschen – in Ost- wie in Westdeutschland. Aber diejenigen, die die zahlreichen Umbrüche und die damit verbundene

Unsicherheit der Wendezeit miterlebt haben und diese Erfahrungen noch immer in Form ihrer politischen Einstellungen mit sich tragen, kommen eben vornehmlich in Ostdeutschland vor. Die vielfach unterschiedlichen Wendeerfahrungen von Menschen in Ostdeutschland und vor allem ihre Heterogenität anzuerkennen, mag zwar schwieriger sein als die Annahme eines pauschalen Profils aller „Ossis“, erscheint aber 30 Jahre nach dem Fall der Mauer als der vielleicht wichtigste Beitrag zur deutschen Einheit.

**OPEN SOCIETY
EUROPEAN POLICY
INSTITUTE**

